

Hürten seine eigentliche Bedeutung darin: „Im deutschen Widerstand ist die lange wirkende Tradition zerbrochen, daß Recht und Gerechtigkeit ihren einzigen Grund im Staate haben. Damit ist der Staat seinerseits an ein höheres Recht gebunden und der Menschenwürde Raum gegeben. Dies ist vielleicht die größte Leistung des deutschen Widerstands, welche die Erinnerung an ihn zu einem kostbaren Erbe macht“ (23).

Weitere Beiträge heben Details des deutschen Widerstands heraus: seine Konzeption eines kommenden Europa; die Rolle der katholischen Kirche, aufgewiesen am Beispiel der polnischen Zwangsarbeiter (1939–1945), und der 20. Juli 1944 im deutschen Südwesten (M. Kissener). Im Vergleich zu diesen Forschungen bringen die Beiträge über den Widerstand in Westeuropa neue Erkenntnisse. Bedeutend ist der Text von Ger van Roon über Widerstand in Europa (101–122), der durch seine breite und belegte Kenntnis besticht. Ihm folgen Beiträge über den Widerstand gegen Nationalsozialismus, Faschismus und Okkupation in Frankreich und Italien. Eine Überlegung „Die Schweiz zwischen Anpassung und Selbstbehauptung“ (123–138) greift ein wenig beachtetes Thema auf. Eine sorgfältig gearbeitete Literaturliste über den Widerstand in Deutschland und in Europa schließt die verdienstvolle Publikation ab. R. Bleistein SJ

BARTOSZEWSKI, Wladyslaw: *Es lohnt sich, anständig zu sein*. Meine Erinnerungen. Mit der Rede vom 8. Mai. Mit einem Nachwort v. Reinhold Lehmann. Freiburg: Herder 1995. 146 S. (Herder Spektrum. 4449.) Kart. 14,80.

Das in der siebten Auflage vorliegende Buch wurde glücklicherweise durch die bemerkenswerte Rede ergänzt, die der inzwischen zu Polens Außenminister gewordene Autor am 28. April 1995 in Bonn zum Gedenken an das Kriegsende vor 50 Jahren vor dem Bundestag und dem Bundesrat gehalten hat.

Selten kann man es in dieser Unmittelbarkeit erleben, daß sich ein aktiver Staatsmann bei der Schilderung seiner politischen Vision so offen und glaubwürdig auf seine eigene, mit den Schicksalen seines Volkes einmalig verschränkte Lebensgeschichte berufen kann. Seinen Aussagen über die Vergangenheit fehlt jede Spur des Op-

ferkomplexes, der so oft Wunden zu unüberwindbaren Hindernissen werden läßt. Seinen Vorstellungen über die Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen im euro-atlantischen Rahmen liegt eine Sicht der nationalen Interessen Polens zugrunde, die niemand benachteiligt oder bedroht. So bekommen Deutsche und Polen eine großartige Hilfe zum gegenseitigen Verständnis und zum Umgang miteinander. „Aus der Geschichte lernen“ hieß der Titel einer Sammlung von Vorträgen, die Bartoszewski während seiner mehrmaligen Lehrtätigkeit in Deutschland in den 80er Jahren gehalten hat. Das Buch zeigt ohne jede Pose, was der Autor selbst aus der neueren Geschichte gelernt hat.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Erzählung die Mitteilung der gnadenhaften Glaubenserfahrung, die Bartoszewski nicht nur Überleben in Grenzsituationen (Auschwitz, stalinistisches Gefängnis) ermöglichte, sondern ihn sowohl zum aktiven Widerstand gegen den Nazismus und gegen den totalitären Kommunismus als auch unter den Terrorbedingungen der Besatzungszeit zum Einsatz für die Rettung der Juden bzw. für demokratische Freiheitsräume in einem ideologischen Polizeistaat motivierte. Bartoszewski darf mit Heinrich Böll als „leidenschaftlicher Humanist“ bezeichnet werden; aber es muß nach der Lektüre dieses Buchs ergänzend gesagt werden, daß dieser Humanismus seine Wurzel in dem gelebten Glauben hat, wodurch auf eine unerwartete Weise das christliche Ethos mit seinem Menschen- und Weltbild als Komponente der europäischen Zukunft jenseits des eingefahrenen Streits um das „christliche Europa“ wieder aktuell wird. Der Leser soll aber nicht befürchten, daß ihm hier ein Stück Ideologie oder Erbauungsliteratur serviert wird. Es kann ihm geschehen, daß er erschüttert wird und vor unerwartet wichtig gewordenen Fragen steht, die in Kirche und Gesellschaft nur noch erstarrte Positionen zu markieren scheinen.

Das von Bartoszewski ohne Pathos erzählte Leben läßt die Kraft der Freiheit aus dem Glauben spüren, der gerade im Frieden seine nicht weniger bedeutende Bewährungsprobe hat. Menschen wie Bartoszewski zeigen besser als viele Analysen die verborgenen Quellen, aus denen die polnische Opposition bis 1989 ihre Kräfte

immer wieder erneuert hat. Es ist hoffnungsvoll, daß sie immer noch am Werk sind, wie es die

hohe Position des Autors in seinem Land beweist.

A. Zak SJ

Religion und Kultur

BERNAUER, Ursula: *Die schöne Dame von Lourdes*. Geschichte und Geschehen tiefenpsychologisch gedeutet. Freiburg: Herder 1995. 149 S. Kart. 24,80.

Die Autorin berichtet zunächst im Anschluß an die bekannten Historiker Laurentin, Ravier und andere die Geschichte der Erscheinungen in Lourdes und deutet dann – weitgehend Franz Werfel, aber noch mehr C. G. Jung folgend – die 14 Tage der Visionen als „Initiation“ der pubertierenden Bernadette, wobei sie deren drei Geheimnisse mit den Eleusinischen Mysterien verbindet. „Die Aussichtslosigkeit ihres Lebens und ihre bedrohte Weiblichkeit zu Beginn der Pubertät wurde beantwortet von einem Gegenbild größter Schönheit und Anmut... Dieses Gegenbild entstammt nicht mehr nur dem persönlichen Erleben, sondern kommt aus einer tiefen Schicht des kollektiven Unbewußten“ (29).

Daß die Seherin Maria als jugendlich erlebte, weist auf die archetypische Gestalt der Kore hin; daß sie sie als überaus schön empfand, nähert sie Aphrodite an; daß sie den Ruf zur Buße (als Anfang neuen Lebens) vernahm, deutet auf die Sophia hin – wie eben C. G. Jung und sein Schüler E. Neumann diese Gestalten verstehen. In dieser Linie wertet die Verfasserin die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis als begrifflich-kirchliche Verfügbarmachung des Archetyps der schönen Jungfrau und meint, Bernadette habe ihr ganz persönliches Erlebnis an das vier Jahre zuvor verkündete Dogma angepaßt. Ähnlich habe sich in Lourdes die schöne Jungfrau aller emanzipatorischen Weiblichkeit und Erotik begeben und zur fürsprechenden Mutter und blassen Marmorstatue umgewandelt. Bernadettes Leiden an Asthma und Knochentuberkulose deutet die Autorin psychosomatisch als symbolischen Ausdruck ihrer schweren Kindheit und ihrer Entfremdung im Kloster, während sie die Wallfahrt nach Lourdes als Nichtverdrängen von Krankheit, als (ambivalente) Regression und – durch die Verknüpfung des Wasserbads mit den Heil-

quellen in den Asklepien – als Zugang zum „Lebensfluß auf eine größere Ganzheit hin“ interpretiert.

Es ist sicher richtig, Bernadettes Visionen als Symbolerleben zu verstehen und nach ihrem biographischen Kontext zu fragen. Doch liegen zu wenige Dokumente vor, um diesen psychobiographisch erhellen zu können. So preßt denn die Autorin Bernadette und Lourdes schulbrav in das vorgefaßte Schema von C. G. Jungs Archetypen-Dogmatik hinein, schließt die Wissenslücken durch kühne Parallelen zur Mythologie und Religionsgeschichte (M. Eliade) und verschmäh auch eine astrologische Spekulation über Bernadettes Charakter nicht, wohl aber alle nichttiefenpsychologischen Arbeiten zum Thema.

B. Grom SJ

WIDL, Maria: *Sehnsuchtsreligion*. Neue religiöse Kulturformen als Herausforderung für die Praxis der Kirchen. Frankfurt: Lang 1994. 329 S. (Europäische Hochschulschriften. 23./501.) Kart.

Während das Ansehen der Kirchen in der Öffentlichkeit schwindet, nehmen die „neuen religiösen Kulturformen“ (Esoterik, New-Age usw.) an Ausstrahlung, Vielfalt und Zahl zu. Ein Markt (peusdo-)religiöser Angebote, von Buch und „Heilmittel“ über Seminare und Lebensgemeinschaften, zeigt sich jenseits der Kirchen allerdings oft im Rückgriff auf Begriffe, Wahrheiten und Methoden der Kirchen. Was ist von dieser Entwicklung zu halten? Dieser Frage geht Maria Widl in einer gut recherchierten, in vielen Querschnitten sezierenden und in treffenden „Bündelungen“ gestalteten Arbeit nach. Mag man über manche Zuordnungen in Herkunft und Bewertung auch streiten können, die Fülle des verarbeiteten Materials beweist eine einmalige Kenntnis dieser neoreligiösen Szene. In ihr spiegelt sich einerseits jene Individualisierung, die das Charakteristikum des modernen Menschen ausmacht, und jene Skepsis gegenüber Objekt, Bindung, Institution, die eine andere Signatur